

Was Euch in dieser Ausgabe erwartet



(Ehemalige) Studentenpfarrer erinnern sich auf besondere Weise an ihre Zeit in der KSG Leipzig

▪ Seite 8



DDR-Repressalien und „freies“ Wirken in der KSG – Christian Dertinger schaut zurück nach vorn

▪ Seite 17



Sebastian Hosu über die Arbeit an der neuen Ikone für die Alois-Andritzki-Kapelle

▪ Seite 21

Editorial	Seite 3
100 Jahre KSG – eine kleine Chronik zum Jubiläum	Seite 4
Grußworte (ehemaliger) Studentenpfarrer	Seite 8
Wolfgang Trilling – Zeuge der Hoffnung (Buchbesprechung)	Seite 13
News & Facts	Seite 14
„Als Ungarn aufging, war ich gespannt, wer zurückkommt.“	
Interview mit Prof. Tiefensee	Seite 16
Haft – Identität – Glauben in der DDR	Seite 17
Nein – Ja – Vielleicht: Rückblick auf den Themenabend Berufung	Seite 19
Eine Ikone für die KSG	Seite 21
Aktuelle Förderprojekte	Seite 23
In eigener Sache: Termine, Kontakte & Co.	Seite 24

Impressum

Herausgeber und Redaktion: Freundeskreis der KSG Leipzig e. V.

Texte und Bilder: Clemens Blattert SJ, Christian Braunniger SJ, Christian Dertinger, Thomas Gertler SJ, Sebastian Hosu, Bernd Knüfer SJ, Michael H. Kreher, Markus Luber SJ, Kilian Luschka, Tobias Mintert, Michael Schröter, Eberhard Tiefensee, Martin Palauneck, Anton Walsch, Christopher Wilhelm, Franziska Wilhelm, Fototeam der KSG Leipzig

Quelle Grafik S. 7: enchantedral-stock.deviantart.com/art/Corkboard-Wood-Cork-Composite-49823242, S. 16: <https://openclipart.org/detail/125407/map-pin-with-shadow>, S. 22:

<http://www.kaplan-andritzki.de/index.php/de/publikationen>

Layout: Katharina Staffa mit Scribus, Version 1.4.1

Endkorrektur: Martin Palauneck

Stand: 21.04.2019

Druck und Bindung: GemeindebriefDruckerei I Druckhaus Harms e. K. Groß Ösingen

CO₂-neutral gedruckt auf 100% Recycling-Papier

Auflage: 500

In stürmischen Zeiten...

... segeln wir, liebe Freunde der KSG Leipzig! Wie ein Paukenschlag erreichte uns im März die Nachricht, dass die Jesuitenkommunität in Leipzig aufgelöst wird, nach fast 30 Jahren erfolgreicher seelsorgerischer Arbeit. Damit verliert die KSG in diesem Sommer ihren Studentenpfarrer. Eine Nachfolge steht noch nicht fest, während ich diese Zeilen schreibe. In seinem Brief an die Studentengemeinde erläutert uns der Jesuiten-Provinzial, die Entscheidung sei „das Ergebnis einer schwierigen Abwägung, die übrigens auch andere Standorte des Ordens noch betreffen wird“. Leipzig ist also nur einer von vielen taktischen Rückzügen der Jesuiten.¹ Wir erleben hier die direkten Folgen einer Entwicklung, die nicht allein die Jesuiten, sondern die gesamte Katholische Kirche in Deutschland und Europa bedroht: Uns geht der Nachwuchs am Altar aus. Schon jetzt klingt das Wort „Priestermangel“ wie eine Beschönigung für den massiven Rückgang der vergangenen Jahrzehnte.² Selbst wenn uns der Himmel einen fähigen und charismatischen Nachfolger für die KSG schickt, müssen wir damit rechnen, vielleicht in fünf

Jahren wieder vor dem gleichen Problem zu stehen.

Angesichts dieser Aussichten fällt es freilich schwer, für das 100-jährige Jubiläum der KSG in Seklaune zu geraten. Ich denke allerdings, dass gerade jetzt die Feier besonders nötig ist. Erstens wissen wir spätestens seit März, dass hundert Jahre KSG keine Selbstverständlichkeit sind. Die Gemeinde hat nur so lange überlebt, weil ihre Mitglieder ihr Herzblut für sie eingesetzt haben. Einen solchen Schatz dürfen wir nicht einfach aufgeben, schon gar nicht aus Fatalismus oder Bräsigkeit. Zweitens: In Zukunft werden Ehrenamtliche und Laien immer wichtiger für das Fortbestehen unserer Kirche. Ich denke, dass die KSG einer der besten Orte ist, solches Engagement einzuüben und neue Formen des Gemeindelebens auszuprobieren. Die KSG Leipzig war hundert Jahre lang Heimat, geistige Schule und Experimentierstube. Jetzt liegt die Verantwortung für ihre Zukunft bei uns.

Martin Palauneck
(Vorstandsvorsitzender)

¹ In der jüngeren Vergangenheit traf es u.a. auch Aachen (2015), Berlin-Kreuzberg (2016), Essen (2012), Trier (2018), das Ignatiushaus München (2017) und die KHG Frankfurt am Main (2014).

² In Deutschland hat sich von 1970 zu 2017 die Zahl der Priester fast halbiert (von 26.089 auf 13.560). Die Priesterweihen sind im gleichen Zeitraum von 303 auf nur 74 zurückgegangen. (siehe Wikipedia, Stichwort „Priestermangel“).



Der aktuelle Vorstand (v.l.n.r.): Tobias Mintert (Beirat), Martin Palauneck (Vorsitzender), Franziska Wilhelm (Beirat), Christopher Wilhelm (stellvertretender Vorsitzender), Kilian Luschna (Schatzmeister)

100 Jahre KSG - eine kleine Chronik zum Jubiläum

Die Geschichte der Leipziger Katholischen Studentengemeinde ist eine Geschichte von studentischem Engagement, charismatischen Geistlichen, vor allem aus den Ordensgemeinschaften der Oratorianer und Jesuiten, und Gottes Segen, der die Studentinnen, Studenten und ihre Studentenfarrer immer geschützt hat.

Das exakte Gründungsdatum der KSG Leipzig ist bisher nicht bestimmbar. Eine Gründungsurkunde oder ein Nachweis, dass sie 1919 gegründet wurde, existiert nicht. Dass die KSG Leipzig ihren 100. Geburtstag im Jahr 2019 feiern wird, ist bisher nur aus einer Notiz des Bennokalenders von 1921 begründbar.

1921, kurz nach der Wiedererrichtung des Bistums Meißen, wurde **Wilhelm Beier** Studentenfarrer. Das Programm für die Studenten besteht aus regelmäßigem Besuch des akademischen Gottesdienstes jeden Sonntag um 11.15 Uhr in der Kirche St. Trinitatis und „nach Bedarf gebildeten Zirkeln“.

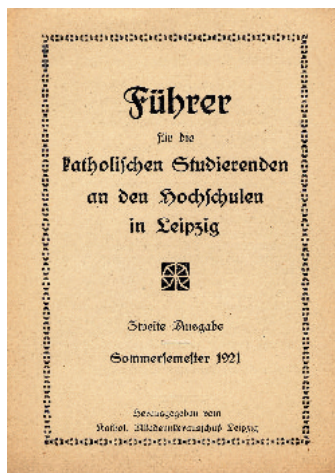
Am 9. Dezember 1923 findet die „Einweisung des bisherigen Studentenseelsorgers in das neuerrichtete Hochschulpfarramt“ mit Pontifikalamt und Festversammlung statt. Leipzig ist deutschlandweit die erste Gemeinde, die als Hochschulpfarramt bezeichnet wird.

Zur Unterstützung kommt 1924 **Pater Friedrich Kronseder**, der erste **Jesuit** in der Geschichte der KSG zur Gemeinde (bis

1927).

Der Hochschulpfarrer drängt 1927 auf eine bessere Auswahl der Vortragenden, da auch Nichtkatholiken die Vorträge besuchen und „sehr peinliche Erfahrungen“ gemacht worden sind. Zu den Nichtkatholiken zählen auch evangelische Studenten, mit deren Gemeinde seitdem die Semesterprogramme ausgetauscht werden.

1928 löst **Pater Peter Lehmann SJ** Wilhelm Beier als Seelsorger ab.



Semesterprogramm 1921

1932 wird der **Oratorianer Heinrich Kahlefeld** Studentenseelsorger in Leipzig, der jedoch bis zur Intervention des Bischofs kein Gehalt bekommt.

Der Marburger Studentenfarrer **Werner Becker CO** kommt 1939 nach Leipzig und bestimmt für 22 Jahre, unterbrochen nur durch Kriegsgefangenschaft, die Geschichte der Gemeinde.

Wegen Verbindungen zu Widerstandskreisen ergeht 1944 gegen Werner Becker ein Haftbefehl für das KZ, der später gegen eine Zah-

lung von 1000 Reichsmark außer Kraft gesetzt wird. Becker versteckt außerdem die jüdische Konvertitin Else Seelenfreund bei den Oratorianern in Leipzig, dann bei seiner Tante. Um den Ermittlungen zu entgehen, muss sich der Pfarrer später bei der Wehrmacht melden. Während dieser Zeit (1944-1946) wird er durch **Kaplan Josef Gülden**, ebenfalls ein **Oratorianer**, vertreten.

Mit unglaublichem Kraftaufwand werden 1945/46 über 50 Abende organisiert, unter anderem zu Thomas Morus, der später Patron der KSG Leipzig wurde.

Zu Pfingsten 1946 wird Kaplan Gülden verabschiedet und Werner Becker kehrt aus dem Krieg nach Leipzig zurück.

Seit den 1950er Jahren feiert die KSG jeden Freitag früh 6 Uhr eine Messe in der Universitätskirche. Anschließend gehen alle zum Frühstück in den Thüringer Hof, dessen Besitzer der KSG sehr wohlgesonnen ist. Dort bezahlen die Studenten nur den Kaffee und essen ihre vorbereiteten Brote.

1951 ist das erste Patronatsfestprogramm nachweisbar. Man geht auf Exkursionen, feiert Gottesdienst, frühstückt im Thüringer Hof und veranstaltet einen Tanzabend.

Seit 1951 gibt es gemeinsame Veranstaltungen mit der ESG, für die in einem gemeinsamen Semesterprogramm geworben werden.

Thomas Morus wird 1958 offizieller Schutzpatron der KSG Leipzig. Im gleichen Jahr wird **Wolfgang Trilling, Oratorianer, Studentenpfarrer.**

Zu den verschiedenen Veranstaltungen kommen 1960 mehr als 400 Studenten, so zum Patronatsfest 250 Besucher. Pfarrer Trilling nimmt 11 Trauungen vor. Es bestehen ein Singe-, ein Bibel- und ein Literaturkreis.

Seit den 1960er zählen auch ausländische Studenten zu den Besuchern der KSG, das Patronatsfest 1962 begeistert über 400 Gäste. Pfarrer Trilling leitet einen mehrsemestrigen Kurs für die *missio canonica*. **Kaplan Werner Muschik** kommt als Helfer von Trilling in die KSG und bleibt bis 1967.

1963 gab es unter anderem eine „Woche der religiösen Erneuerung“ sowie eine gemeinsame Nachtwallfahrt zum Petersberg mit 300 Teilnehmern mit der KSG Halle.

In der KSG bestehen 1964 intensive Kontakte nach Polen. So werden z.B. Lesungen mit polnischer Lyrik veranstaltet. Eine Gruppe

fährt im Sommer zu einer Paddeltour durch Masuren.

Der erste gemeinsame Gottesdienst von ESG und KSG findet am 3. Juni 1965 in der Unikirche statt: „Den ersten tiefen Eindruck machte die volle Universitätskirche. Evangelische und katholische Studenten saßen untereinander im gesamten Schiff... Als die Liturgie zu Ende ging, war uns freudig bewusst geworden, daß es solch einen Studentengottesdienst seit über 400 Jahren in Leipzig nicht mehr gegeben hatte... Eines ist sicher: es darf nicht beim Anfang bleiben.“

Seit 1966 gibt es einen eigenen Sonntagsgottesdienst um 11.15 Uhr in der Hedwigskapelle. Der **Oratorianer Clemens Rosner** wird bis 1971 Studentenpfarrer.

Die Garage des Bischof-Petrus-Hauses mit einem Zimmer für Sekretärin, einer Küche und



Theater zum Patronatsfest 1989

einer Bibliothek wird 1967 bezogen. Der Assistent **Wolfgang Barthel** kommt 1969 bis 1974 in die KSG.

Wolfgang Luckhaupt, von allen nur Lucky genannt, wird 1971 Pfarrer in der KSG. Im gleichen Jahr wird der Medizinstudent Fayeg Bibawi (Sudan) als Sprecher der KSG Leipzig gewählt: Als die staatlichen Stellen davon erfahren, wird er mit dem Abbruch seines Studiums und der Ausweisung aus der DDR bedroht. Daraufhin legt er sein Sprecheramt nieder und es wird bei der Nachwahl des Sprechers ein Student der Schauspielschule gewählt, der sich nach der Wende als Inoffizieller Mitarbeiter der Stasi herausstellte.

Der Jahresbericht 1977 stellt fest: „Einige Pfarrer betrachten die Studentengemeinden als glaubensgefährdend und raten vom Besuch der Veranstaltungen ab.“

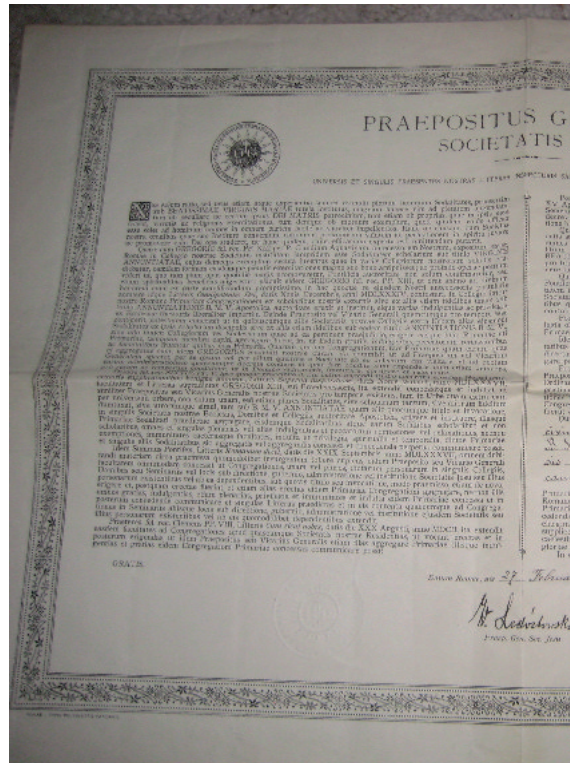
In der Aktion „Three“ verpflichten sich viele KSGler, drei Prozent ihres Stipendiums und mehr für die Entwicklungshilfe zu spenden.

Zum ökumenischen Eröffnungsgottesdienst 1978 kommen 800 Teilnehmer, bis zu 600 besuchen die einzelnen Veranstaltungen des Patfestes.

Der **Jesuitenpater Thomas Gertler** wird 1983 neuer Studentenpfarrer.

Ein Arbeitskreis zum Thema Sigmund Freud ist 1985 mit 100 Teilnehmern vollkommen überfüllt.

Das Vier-Pfarrer-Jahr 1986/87 ist durch häufige Wechsel des Seelsorgers geprägt. Bis zum Sommer ist Pater Gertler 1986 noch in Leipzig, darauf folgt **Eberhard Prause** bis Mitte April 1987, bis Sommer 1987 arbeitet Wolfgang Trilling noch einmal in der Seelsorge mit. Erst ab September 1987 bekommt die KSG mit **Eberhard Tiefensee** wieder einen ständigen Pfarrer.



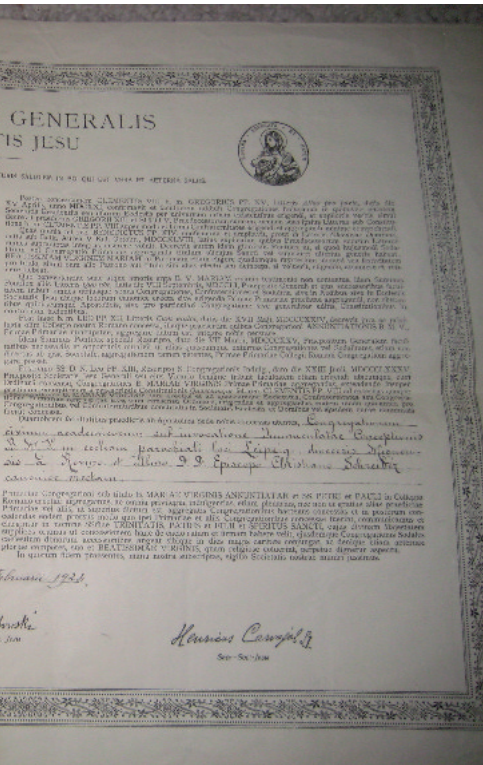
Urkunde der KSG aus dem Jahr 1922

1991 bis 1997 war **Pater Bernd Knüfer SJ** Studentenpfarrer der KSG. In seiner Zeit fand 1992 der Umzug der KSG in den Floßplatz statt, die Gemeinde nannte das Gebäude „Wolfgang-Luckhaupt-Heim“ in Erinnerung an ihren ehemaligen Studentenpfarrer, der sie geprägt hat.

Zum Reformationstag 1992 erzielte sich das Volleyballteam der KSG Leipzig einen 11. Platz bei den „3. Badischen Hochschulgemeinde-Volleyballmeisterschaften“.

Der Traum von einer eigenen Kapelle im eigenen Haus wurde 1993 wahr, die Kapelle im Keller, die vom Kunststudenten Ralf Spadt ausgestattet wurde (heute: Bar).

Im folgenden Jahr wurde die Sekretärin **Barbara Knecht** verabschiedet.



Pater Andreas Reichwein SJ leitete die Studentengemeinde in zwei Jahrtausenden, von 1997 bis 2005, ihm folgte bis 2008 **Pater Markus Luber SJ**, anschließend war für ein Jahr **Pater Alexander Eck SJ** Studentenpfarrer.

Pater Clemens Blattert SJ leitete die KSG von 2009 bis 2015, mit ihm reisten 2013 mehr als 20 Studenten ins Heilige Land. Um Platz für die stark angewachsene Gemeinde zu finden, wird ein neues Gebäude angemietet und größtenteils in Eigenarbeit zur Kapelle umgebaut. 2012 wird die neue Alois-Andritzki-Kapelle von Bischof Heiner Koch geweiht. Als Verstärkung kommt Frater Jörg Nies SJ von 2013 bis 2016 zum Team der KSG.

Im Herbst 2015 wurde **Christian Braunigger SJ** Studentenpfarrer.

Zusammengestellt von Michael Schröter

Gottesdienst in der Alois-Andritzki-Kapelle 2018



Grußworte der (ehemaligen) Studentenpfarrer

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der KSG Leipzig haben wir ehemalige Studentenpfarrer gefragt, welche Bibelstelle sie mit ihrer Zeit in der KSG verbinden und warum? Und welchen Wunsch sie der KSG mit auf den Weg geben möchten.

Leider müssen wir an dieser Stelle erwähnen, dass einige sehr verdienstvolle Studentenpfarrer nicht mehr unter uns weilen. Dazu ein paar Gedanken von Pater Knüfer SJ:

„Bevor ich auf die beiden Fragen des Freundeskreises eingehe, möchte ich aus der KSG-

Geschichte auf zwei KSG-Pfarrer hinweisen, die beide nicht mehr schreiben können, aus dem Leipziger Oratorium kamen und deren Spuren ich in meiner Amtszeit noch oft begegnet bin: Der vor kurzem verstorbene Clemens Rosner und der NT-Exeget Wolfgang Trilling. Sie haben die KSG in der SED-Zeit mit viel Umsicht und Engagement geleitet - neben anderen bedeutenden Männern wie Wolfgang Luckhaupt, dessen Namen die Räume am Floßplatz nach unserem Einzug trugen.“

Mutig aufbrechen

Meine Schriftstelle ist Gen 12,1ff:

„Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. ... Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte.“

Noch lieber würde ich übersetzen: „Brich auf, Abraham, verlass dein Land und dein Vaterhaus...“ So habe ich damals 1983 den Beginn in der Leipziger KSG erfahren. Leipzig war mein Traum und mein Gelobtes Land. Meine beiden Schwestern hatten in Leipzig studiert und waren aktiv in der KSG gewesen. Es war mein Traum, weil Leipzig die weltoffenste Stadt der DDR war mit der zweimaligen Messe jedes Jahr, vor allem auch mit der Buchmesse. Aber ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie es wahr werden sollte, denn die KSG hatte ja damals Wolfgang Luckhaupt als Pfarrer und war traditionell bei den Oratorianern gewesen. Dass da ein Jesuit Studentenpfarrer werden könnte, lag erst einmal außer meiner Vorstellung. Und doch siehe, ich wurde es. Mein Traum wurde wahr, aber ähnelte erstmal einem Albtraum. Ich wurde nämlich mit großem Argwohn und Widerstand empfangen. Denn die Leipziger Jesuiten galten als die Antipoden der Oratorianer, was sich besonders in den beiden Gestalten Gerhard Kroll SJ und Wolfgang Trilling, der selbst Studentenpfarrer gewesen war, manifestierte. Die Sorge war, der Jesuit ist geschickt, um alle Errungenschaften unserer KSG, die nach dem Modell der Meisner Synode gestaltet war, zunichte zu machen. Aber Wolfgang Trilling selbst kam mir zu Hilfe. Und bald wandelte es sich ganz hin zu meinem Traum und in eine herzliche Gemeinschaft. Leipzig wurde ein Aufbruch in ein neues Land und hat auch mich selbst verändert. Und viele Beziehungen von damals leben heute noch. Gott sei Dank!

Also mein Wunsch: mutig immer wieder aufbrechen, auch als Gemeinde!



Wie lange noch, Herr?

Es ist eine Bibelstelle, die bei mir fast einen Pawlowschen Reflex auslöst, indem sie mir seit 1989 alle drei Jahre am 27. Sonntag im Jahreskreis C einen Schauer über den Rücken jagt:

„Wie lange, Herr, soll ich noch rufen, und du hörst nicht? Ich schreie zu dir: Hilfe, Gewalt! Aber du hilfst nicht. Warum lässt du mich die Macht des Bösen erleben und siehst der Unterdrückung zu? Wohin ich blicke, sehe ich Gewalt und Misshandlung, erhebt sich Zwietracht und Streit. Der Herr gab mir Antwort und sagte: [...] Denn erst zu der bestimmten Zeit trifft ein, was du siehst; aber es drängt zum Ende und ist keine Täuschung; wenn es sich verzögert, so warte darauf; denn es kommt, es kommt und bleibt nicht aus. Sieh her: Wer nicht rechtschaffen ist, schwindet dahin, der Gerechte aber bleibt wegen seiner Treue am Leben.“ (Hab 1,2-3; 2,2-4)

Was sich schon am folgenden Tag erfüllte, denn die Montagsdemonstration der 70.000 am 9. Oktober blieb allen Befürchtungen und martialischen Vorbereitungen zum Trotz gewaltfrei und läutete das endgültige Ende der DDR und ihrer Staatssicherheit ein. Noch heute sehe ich die Studentin vor mir, die – unvorbereitet – die Lesung vorlas und mittendrin stockte, weil sie spürte – und mit ihr wir alle beim Sonntagsgottesdienst in der Kolpinghaus-Kapelle –, dass das Wort Gottes zuweilen wie ein Blitz in die Situation fahren und sie grell ausleuchten kann. Die Zeiten sind jetzt anders und doch ähnlich wie beim Propheten Habakuk oder wie 1989. Hoffentlich wecken solche Lichtblitze die KSG weiterhin „aus dem Schlaf der Sicherheit“ (wie es im Liede heißt).



Eberhard Tiefensee, Studentenpfarrer 1987-89

Ihr habt nicht getanzt

Meine Erinnerungen an die KSG sind sehr unterschiedlich gefärbt: Als ich 1991 mit dem Herbstsemester hier Studentenpfarrer wurde, trat ich die Nachfolge von Eberhard Tiefensee an, der sehr qualifiziert war und auch sehr beliebt. Und da kam ich nun als Wessi. Nachfolger eines guten Vorgängers zu sein, der nach drei Jahren Amtszeit noch lange nicht verbraucht war und dem folglich viele nachtrauerten, das war gleich mal schwierig. Alles war im Wandel und da war ich aus dem Westen noch zusätzlich eine Bedrohung – zumal ich trotz meiner vorherigen DDR-Kontakte und meiner vierteljährigen Hospitation in der KSG noch lange nicht alles verstanden hatte, was ein Westler hier eben lernen musste. Prof. Tiefensee und die damalige Sekretärin der KSG, Maria Dombrowski, haben mich nach Kräften im Wechsel unterstützt, wie auch etwa die Hälfte der Studierenden.

...Grüßworte (ehemaliger) Studentenfarrer

Aber die ersten 2-3 Jahre waren schwierig. Mit der nächsten Generation Studenten wurde dann alles leichter – neben den üblichen Spannungen. Daher einerseits die Schriftstelle *„Wir haben Hochzeitslieder gespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben Trauerlieder gesungen und ihr habt nicht geweint.“ (Mt 11,17)*

Zu Deutsch: Manchmal hatte ich den Eindruck, ich kann machen, was ich will: es ist verkehrt. Die Studenten wussten, aus welcher Welt, aus welcher Formung sie kamen (Staat, Familie, Kirche), ich wusste, in welche Gesellschaft sie gehen würden. Das fügte sich nicht immer zusammen. Es war aber auch spannend, und mehr und mehr kam bisher notwendigerweise Festgehaltenes ins Fließen. Nach 2-3 Jahren wurde zum ersten Mal eine Studentin aus dem Westen zur Sprecherin gewählt und es war nichts Besonderes.

Als ich das Amt im Sommer 1997 an meinen Nachfolger Andreas Reichwein übergab, war die Studentengemeinde unverbindlicher geworden und zugleich vielgestaltiger, wie eben die Umwelt auch. Das erinnert mich dann an die Apostelgeschichte, die zeigt, wie durch das Wirken des Geistes die Kirche nicht nur für "rechtgläubige Juden", sondern auch für Menschen aus allen Völkern offen sein kann, wie sie dadurch wächst, wenn auch unter vielen Schwierigkeiten.

Mein Wunsch für die Zukunft der KSG? Da muss ich nicht lange nachdenken: OFFENHEIT: Seid offen für unterschiedliche Leute, geht auf Nichtchristen zu! Jede Gemeinde hat heute einen Auftrag, nicht nur für sich zu sorgen, sondern in diskreter Weise auf die Andersglaubenden zuzugehen und einladend zu sein, mit den "Anderen" Leben und Hoffnung zu teilen. Gemeinde, die nur die Ihrigen pflegt, hat keine Zukunft.



Pater Bernd Knüfer SJ, Studentenfarrer 1991-1997

Der „unbekannte“ Gott

Mit der KSG in Leipzig verbinde ich die Areopag-Rede des Paulus in Athen aus der Apostelgeschichte (17, 16–34). Die Gemeinde war für mich ein offener Ort, wo Christen und Nichtchristen auch den „unbekannten Gott“ wahrgenommen haben. Vor allem die Themenabende dienten der Auseinandersetzung mit den säkularen Fragen unserer Zeit. Es entsponnen sich inspirierende Dialoge, in denen verschiedene Weltdeutungen miteinander verbunden und weiterentwickelt wurden. Zugleich standen genuin christliche Ideen im Mittelpunkt. Es gab Reaktionen der Ablehnung und Betroffenheit. Die Begegnung mit dem Wort Gottes motivierte un-



terschiedliche Menschen, ein Gemeindeleben zu gestalten, das seinen Mittelpunkt in der Feier der Eucharistie hatte.

Mein Wunsch für die KSG ist, dass sie weiterhin eine Plattform bietet, um sich mit den aktuellen Fragen, Sorgen und Nöten der Menschen weltweit auseinanderzusetzen und sie mit der Tiefe des Glaubens, der Spiritualität und des Gebetes zu verbinden.

Pater Markus Lubert SJ, Studentenpfarrer 2005-2008

Im Baum zwitschern die Vögel

„Das Reich Gottes ist wie ein Senfkorn; es wuchs und wurde zu einem Baum und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.“ (Lk 13,19)

Bei der Frage, welche Bibelstelle ich mit der KSG verbinde, kam mir sofort dieses Bild in den Sinn. Zum einen erzählt es von einem Entfaltungsprozess und zum anderen von einem Schutzraum für eine bunte Gesellschaft.

Als ich 2009 in die KSG kam, haben wir mit einer senfkorngroßen Gemeinde die Messe gefeiert und anschließend an den schweren Ausziehtischen Mittag gegessen. Diese kleine Gemeinschaft mit den feinen Strukturen der KSG barg ein großes Potential. Die drei Ms, Messe, Musik und Mittagessen, halfen dieses Potential zu wecken. Der Baum wuchs und zog immer mehr und neue Vögel an. Ich stelle mir diesen biblischen Baum als einen Baum mit einer weiten, einladenden und Schatten spendenden Baumkrone vor. In ihr flattern und zwitschern vernügt ganz verschiedene bunte Vögel. Genau das ist nach und nach in der KSG entstanden. Sonntags entstanden aus den Klängen verschiedenster Instrumente und den kraftvollen Stimmen der jungen Leute eine herrliche Musik. Beim anschließenden Mittagessen hockten die vielen Vögel auf den Bierbänken und man hörte lebendige Gespräche über Glauben, Alltag und Lebensfragen. All das hatte eine erfrischende Wirkung auf mich. Den Entfaltungsprozess von einem Kern hin zu etwas Großem verbinde ich aber auch mit der Entwicklung jeder und jedes einzelnen. Wenn die Studierenden am Beginn ihrer Zeit in der KSG oft vorsichtig und schüchtern waren, reiften durch das Studium, die neuen Freundschaften, die Krisen, die Aufgaben in der KSG und die Auseinandersetzung mit dem Glauben, vielfältige und beeindruckende Persönlichkeiten heran. Bald wurden sie selbst zu kraftvollen Men-



schen, die andere willkommen hießen und einen Platz anboten. Und zur KSG gehörte es auch, dass die Vögel weiterzogen und hoffentlich die Botschaft vom Reich Gottes an anderen Orten weitererzählen und verwirklichen.

Die Bibelstelle vom Senfkorn ist für mich ein Bild von Kraft, Wachstum, Schutz, Vielfalt, Freude, Frieden und Leben; und all das verbinde ich mit den Jahren, die ich in der KSG erlebt habe.

Pater Clemens Blattert SJ, Studentenpfarrer 2009-2015

...Grüßworte (ehemaliger) Studentenpfarrer

Gott hilft

Die Studentenarbeit ist meine erste Tätigkeit nach der Priesterweihe. Ich musste mich zurecht finden in meiner Rolle und fand mich in einer lebendigen Gemeinde. „Was muss ich tun, um die Gemeinde lebendig zu halten?“ Diese Frage begleitete mich lange und mit der Zeit erkannte ich die Gefahr, mein Vertrauen letztlich alleine auf meine Fähigkeiten, meine Energie und Ausdauer sowie mein Tun zu setzen. Der Psalm 121 traf mich ins Mark: *„Ich erhebe meine Augen zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde erschaffen hat.“*

Setze ich mein Vertrauen voll und ganz auf ihn, dass er die Gemeinde lebendig hält? Bringe ich dieses Anliegen immer wieder vor Gott? Leider habe ich dies lange vernachlässigt. Sicherlich ist das Engagement eines jeden wichtig, aber wenn uns eine lebendige Gemeinde am Herzen liegt, so dürfen wir Gott damit in den Ohren liegen – und ihn jeden Tag darum bitten.

Auch für die Zukunft wünsche ich mir eine lebendige Gemeinde und freue mich, wenn alle, denen die KSG am Herzen liegt, regelmäßig für sie beten.



Pater Christian Braunigger SJ, Studentenpfarrer seit 2015

Es verstarb

Pfarrer Clemens Rosner CO , * 16. September 1930, + 10. Januar 2019
Studentenpfarrer der KSG Leipzig 1966-1971



Wir begleiten den Verstorbenen, seine Angehörigen, Freunde und Wegbegleiter mit unserem Gebet.

Buchvorstellung: Wolfgang Trilling - Zeuge der Hoffnung

Ein Gedenkband zum 25. Todestages von Pfarrer Wolfgang Trilling sollte es werden, aber kein Band mit behaglichen Erinnerungen, sondern eine Streitschrift – so erklärte Frau Dr. Richter bei der Buchpremiere am 2. Februar 2019 in der Leipziger Propstei. Tatsächlich ist es ein streitbares Buch geworden. Das verdankt es vor allem den Schriften von Trilling selbst, Leipziger Studentenpfarrer 1961-1967, Oratorianer, Theologie und Dozent am evangelischen (!) theologischen Seminar. Abgedruckt ist eine Auswahl seiner Texte, u.a. zur Rolle des Papstes, der Stellung der Frau, Ehe und Ehescheidung sowie zum Zölibat. Trilling ringt um eine zeitgemäße Deutung des Evangeliums und reibt sich nicht selten an den Äußerungen der Amtskirche. Er beklagt fehlendes politisches Engagement und mangelnden Willen zu einer aufrichtigen Ökumene. Eine gewisse Enttäuschung darüber, dass die Aufbruchsstimmung des II. Vatikanums allzu schnell verebte, ist aus dem Buch spürbar. Eindrücklich an Trillings Texten ist seine argumentative Präzision. Sogar wenn er über das Ziel hinausschießt, ist die Lektüre ein Gewinn, etwa wenn er dafür plädiert, die Unauflösbarkeit der sakramentalen Ehe nicht mehr als „ius divinum“ zu verstehen, sondern lediglich als kirchenrechtliche Setzung (S. 87). Eine solche Position hat freilich nicht nur katholisch-dogmatisch (vgl. CIC 1640) und bibelexegetisch (z.B. Mk 10,5-12) einen schweren Stand, sondern lässt sich auch philosophisch angreifen, wie uns schon Sophokles' Dramen lehren. Eine Qualität wie die Unauflösbarkeit übersteigt naturgemäß

die menschliche Verfügungsgewalt und gehört in den Bereich des Göttlichen. Trilling regt also Widerspruch an. Indem er aber seine Forderung nach Liberalisierung nicht, wie häufig leider üblich, emotional-psychologisierend begründet, sondern mit theologischer Genauigkeit, zwingt er den Widersprechenden zu ähnlicher Sorgfalt. Ganz ohne Erinnerungen will das Buch allerdings nicht auskommen. Der Band enthält neben dem theologischen „Schwarz-brot“ auch eine beachtliche Zahl an Texten von Freunden, Schülern und Weggefährten Trillings. Außerdem sind historische Dokumente nachgedruckt, die den regelrechten Krimi um Trillings Ehrenpromotionen über den Eisernen Vorhang hinweg nachvollziehen lassen. So schafft das Buch zweierlei: Zum einen fordert es den Lesern zum kritischen Nachdenken heraus, zum anderen lässt es ein Stück DDR- und KSG-Geschichte lebendig werden.

Martin Palauneck

Wolfgang Trilling – Zeuge der Hoffnung, herausgegeben von Oratorium Leipzig, Michael Jäger CO, Hille Verlag, Dresden 2019, ISBN 978-3-947654-05-5, 19,90 Euro

news & facts



Eheschließungen

- 1 Kornelia (geb. Tröschel) und Konrad Abicht, 22.04.2017
- 2 Theresa (geb. Becker) und Marcel Schneider, 14.04.2018
- 3 Agnes (geb. Gottwald) und Jonas Langrzik, 07.07.2018
- 4 Sara (geb. Finke) und Dominik Kamolz, 21.07.2018
- 5 Julia Scharfenstein und Tobias Andrea, 04.08.2018
- 6 Franziska (geb. Lindner) und Richard Gnatzy, 15.09.2018



Priesterweihe

Jörg Nies SJ

06.10.2018

Runde Geburtstage

80 Jahre:
Pater Bernd Knüfer SJ

„Als Ungarn aufging, war ich gespannt, wer zurück kommt.“

Eberhard Tiefensee lebt nach 21 Jahren als Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Erfurt wieder in Leipzig. Hier war er 1987 bis 1991 Studentenfarrer in der KSG. Im Interview auf unserem Blog erzählt er von dieser Zeit: <https://blog.ksg-freundeskreis.de/tiefensee> Hier im Heft haben wir als Vorgeschmack auf das vollständige Interview einige Antworten ausgewählt und zusammengefasst.

Studentengemeinden galten in der DDR als Freiräume. Mussten Sie als Pfarrer die politische Brisanz im Auge behalten?

Im Nachhinein gesehen hätte man schon 1987 deutlich merken können, dass sich die Wende vorbereitete: Die Studenten hatten einfach weniger Angst als zu früheren Zeiten. Ich war da derjenige, der eher gebremst hat: Leute, passt auf! Meine Sorge war, dass die ganze Gemeinde auseinander läuft, wenn hier der Blitz durch eine Verhaftung einschlägt. Dann wäre natürlich wahnsinnig Misstrauen gesät worden.

Was kam da nachträglich zur Stasi noch zu Tage?

Aus meiner Zeit weiß ich nichts. Ich habe im Nachhinein einen Bogen um diesen Komplex gemacht und nie nachgeforscht, ob irgendwelche Akten da sind. Dass wir unter Beobachtung standen, war uns bewusst. Die Hauptsorge galt eigentlich der „E und A“, der „Abteilung für Erziehung und Ausbildung“ der Universität. Wenn da jemand angeschwärzt wurde, riskierte er eine Exmatrikulation.



War die Ausreise in der KSG ein Thema?

In der KSG meines Wissens nicht. Als im Sommer 1989 Ungarn aufging, war ich echt gespannt, wer zurück kommt. Es waren aber im Herbst alle wieder da. Wohl weil niemand seine Papiere dabei hatte. Im Westen hätten sie nichts in den Händen gehabt, kein Abiturzeugnis, nichts. Wer geflohen war, konnte also dort die Studienkarriere nicht so ohne Weiteres fortsetzen.

Wie stark waren KSGler denn bei der Wende involviert?

Der Herbst 1989 war, anders als in Peking oder Prag, keine Studentenrevolte. Es waren weniger die Studenten, weil sie relativ angepasst waren. Sonst hätten die meisten gar keinen Studienplatz bekommen! Als es dann losging, haben doch erstaunlich viele mit demonstriert, obwohl es allen ausdrücklich verboten worden war. An der Spitze sind wir als katholische Studentengemeinde sicher nicht gewesen, aber wir waren schon mit dabei.

Das Interview führte Anton Walsch.

Haft - Identität - Glauben in der DDR

Die 60er Jahre sind auch in der DDR eine Zeit der Umbrüche. Der politische Druck wächst, den die sozialistische Regierung auf die Studentengemeinde ausübt. Der ehemalige KSGler Christian Dertinger erinnert sich:

Im Dezember 1964 zog ich von Annaberg-Buchholz, nach einer turbulenten Kindheit und Jugend (meine Eltern und Geschwister wurden 1953 verhaftet, mich hatte man zwangsadoptiert), mit meinen Eltern und Cornelia, meiner Frau, nach Leipzig. Es war eine bemerkenswerte Zeit: Es war die Zeit ständiger Bevormundung und Angriffe auf die christlich orientierte Jugend; des Mauerbaus in Berlin; des Prager Frühlings 1967/1968 und der Sprengung der Leipziger Uni-Kirche am 30. Mai 1968.

Als ich ab dem Jahr 1966 an der Hochschule für Bauwesen in Leipzig Student war, zog es mich nicht so sehr in die hehren Hörsäle der Hochschule, sondern mehr in die Räume der Leipziger Katholischen Studentengemeinde „Thomas Morus“. Zu meiner Zeit waren mehr als 200 Studierende in der KSG eingeschrieben.

Studentenpfarrer waren damals von 1961 bis 1966 der Oratorianer Dr. Wolfgang Trilling, gefolgt von Clemens Rosner von 1966 bis 1971, ebenfalls Oratorianer. Sein Nachfolger wurde im Juni 1971 der begnadete Pfarrer Wolfgang Luckhaupt.

Durch die Zerstörungen im 2. Weltkrieg hatte die Leipziger Propsteigemeinde und damit auch die Leipziger KSG fast alle Räumlichkeiten verloren. Sie erhielten Gastrecht bei unseren evangelischen Schwestern und Brüdern. Die KSG traf sich an verschiedenen Orten: im Leipziger Oratorium „Philipp Neri“; im Saal der ESG, in der Paul-Gruner-Straße; in den Räumen des „Bischof-Petrus-Legge-

Hauses“ (BPLH) in Connewitz und in den 1970er Jahren im „Hexenhäuschen“ im ehemaligen Kutscherhaus einer Villa in der Karl-Tauchnitz-Straße. Gottesdienste feierten wir bis zu ihrer Sprengung in der Universitätskirche „St. Pauli“ und in der Kapelle der Gemeinde „Propstei-Süd“ in der August-Bebel-Straße.

Die Studentengemeinde war für mich und sicher auch für viele andere ein Ort des gleichen Denkens und Erlebens, ein Ort der Freundschaften, des Lernens und der Bildung, ein Ort, in dem wir beteten und uns vertraut fühlten, uns mit den freudvollen und für uns fortschrittlichen Ergebnissen des Zweiten Vatikanums, das von 1962 bis 1965 in Rom stattfand, in langen Themenabenden auseinandersetzen. Die Persönlichkeiten unserer Studentenpfarrer gaben uns Sicherheit und Orientierung in einer religionsfeindlichen und parteidiktatorischen Umwelt.

Das Studium an der Uni und den Hoch- und Fachschulen war, mit gewissen Ausnahmen, Frontalunterricht. Es war deshalb für uns sehr erfreulich, dass die KSG partizipative Strukturen pflegte. Möglichkeiten, auch sensible Themen anzusprechen, ergaben sich besonders während der alljährlichen Frühjahrs- und Herbstmessen in Leipzig, da man dann relativ unkompliziert aus dem Ausland nach Leipzig einreisen konnte. So konnte die KSG u.a. den Physiker und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker, den Schriftsteller Heinrich Böll, den Literaturwissenschaftler Hans Mayer, die Aktivisten des „Prager Frühlings“ Vaclav Havel, Jan Sokol, den Bischof von Prag und die verfeimten Schriftsteller Günter Kunert und Reiner Kunze begrüßen. Zusätzlich trafen wir uns mit unseren Partnergemeinden aus Freiburg i.Br., Heidelberg und Essen.

Die Gottesdienste wurden sonntags 11.30 Uhr

in der Unikirche gefeiert. Freitags begann der Gottesdienst schon um 6.00 Uhr, dem sich dann ein traditionelles Frühstück im „Thüringer Hof“ anschloss, einschließlich „echten“ Bohnenkaffees aus einem Geschenkpaket unserer westdeutschen Partnergemeinden. Die Vorträge wurden meistens 19.00 Uhr in der Paul-Gruner-Straße gehalten. Offene Arbeits- und Gesprächskreise fanden oft in den Räumen des BPLH statt, dem sich danach eine „Nachlese“ in der „Goldenen Krone“ anschloss.

Gefeiert wurde natürlich auch. Unsere Patronatsfeste bestanden aus Begegnungen, einem großen Festvortrag, Arbeitsgruppen und natürlich aus einem großen Tanzball. Zu DDR-Zeiten konnte die KSG als Veranstalter einer so großen Feierlichkeit nicht bei den Behörden auftreten, so wurden diese Feiern von KSGlern oft als Hochzeits- oder Verlobungs- oder runde Geburtstagsfeiern angemeldet.

Das Jahr 1968 war ein unruhiges Jahr. Wir sahen mit Staunen und viel Sympathie nach Prag. Alexander Dubcek war auch unsere Hoffnung, weg mit dem SED-Parteimief! Jeder, der konnte, reiste nach Prag und freute sich mit. Auch in der KSG war das das große Thema.

Am 6. April bereitete die DDR eine Abstimmung über eine neue Verfassung vor. Wir waren in einem schlimmen Dilemma, denn jeder wusste, dass öffentliche Ablehnung automatisch die Exmatrikulation nach sich trug. In vertraulichen Gesprächen erfuhren wir dann doch, dass so mancher die Wahlkabine nutzte und mit „Nein“ stimmte, aber schon das Benutzen der Wahlkabine war verächtlich.

Seit Mitte der 60er Jahre gab es auch immer

Ängste über das Schicksal der Universitätskirche, bis es schließlich auf Befehl Ulbrichts zur Sprengung der Kirche am 30. Mai 1968 kam. Aus Kreisen der KSG wurden Flugblätter verteilt, Blumen am Sperrzaun abgelegt und demonstrative Spaziergänge in Trauerkleidung um die Sperrzone gemacht. Diese



Christian Dertinger 1962 vor dem Leipziger Hauptbahnhof und im Oktober 2014

tatkräftigen Empörungen führten zu zahlreichen Verhaftungen, auch aus unserer Studentengemeinde. Ich denke an Christoph Tannert, Jörg Rudolph, Karl-Heinz Knirsch u.v.a.m.

Aus den Jahren unserer Zugehörigkeit zur Leipziger KSG konnten meine Frau Cornelia und ich wichtige Impulse für unsere weitere Entwicklung in Familie und Gemeinde dankbar mitnehmen. Bis heute haben sich viele Freundschaften erhalten. Vielseitige Aktivitäten in unserer Pfarrgemeinde und im Privaten haben ihren Ursprung oder Anlass in der KSG.

Eine gute Bekannte und Kommilitonin unserer KSG-Zeit sagte uns: „Dr. Trilling gehört zu den prägendsten Priestern in meinem Lebenslauf“. Dem kann ich voll und ganz zustimmen.

Christian Dertinger

Ja - Nein - Vielleicht

Wenn Ja: Schön! - Wenn Nein: Warum? - Wenn Vielleicht: Wann dann?

Ein direktes und bestimmtes »Nein!« So idealisiert zumindest meine Erinnerung die Antwort auf die Einladung des Freundeskreises zum Gemeindeabend zum Thema „Berufung“. Realiter war es wahrscheinlich etwas ausführlicher, rhetorisch hoffentlich schöner und sicherlich noch mit einer glaubwürdigen Begründung und aufrichtigem Bedauern versehen. Inhaltlich ändert es jedoch nichts: Noch vor sechs, sieben Jahren saß ich selber bei solchen Themenabenden in der KSG und lauschte andächtig den Referenten, die von ihren Erfahrungen mit Gott sprachen und seinen oft krummen Wegen. Zugegeben, inzwischen ist viel passiert. Ich wurde Pfingsten 2013 gefirmt und studierte anschließend katholische Theologie in Erfurt und Mainz. Vor zweieinhalb Jahren trat ich ins Priesterseminar ein und bereite mich seither noch intensiver und begleiteter auf einen hauptamtlichen Dienst in der Kirche vor. Deswegen bin ich aber doch nicht gleich ein Experte für das Thema Berufung!

Völlig uneigennützig verwies ich auf die Jesuiten im Haus und befreundete Theologen, die sicher viel aussagekräftiger wären. Doch warum überhaupt Priester oder Ordensleute? Ich bin fest davon überzeugt, Gott hat für jeden Menschen einen guten Plan. Diesem in unserem Leben nachzuspüren und zu folgen, bedeutet für mich, die eigene Berufung zu finden und so zur besten Version unserer selbst zu werden. So können wir in seinem Ziel für unser Leben diese Welt entdecken und mit unseren Charismen bereichern und für uns und andere zum Segen werden. Dies gilt nicht nur für Priester, Mönche und Nonnen, sondern für alle Menschen, so dass

ein Vater, der seine Glauben in und mit der Familie lebt, mir nicht weniger berufen scheint als ich.

Schwester Claudias nachdrücklich-freundlichem Nachfragen und der Seite in mir, die schon immer schlecht bei einem »Nein« beharren konnte, ist es zu verdanken, dass ich dann doch der Einladung folgte: Ja. Es war ein großartiger Abend! Trotz der transparenten Vorbereitung und gut geführten Moderation wusste ich jedoch noch zu Beginn der Runde nicht, was mir den Leuten mitzugeben wichtig ist. Was hat mir am meisten geholfen, den Mut aufzubringen, meine Berufung zu suchen und zu folgen? Welcher Kernsatz war der entscheidende, welche Bibelstelle ausschlaggebend? Was hilft auch in den schweren Stunden und Phasen des Zweifels, im Gegensatz zu den Momenten tiefer Gottesnähe, zwischen denen mein Leben bis heute oszilliert und zeitweise auch achterbahnfährt?

Sehr dankbar war ich für meine Mitstreiter (ebenfalls ehemalige KSGler), die mit ihren Persönlichkeiten und Lebenswegen jeder ein glaubwürdiges Beispiel für Gottes Kreativität und Langmut mit seinen Geschöpfen sind. Sowohl der Ordensmann Sebastian Maly SJ, Katrin Weickmann als Spätgetaufte, angehende Lehrerin und Mutter, Johannes Wilhelm, Referent für Hörfunk- und Fernseharbeit im Erzbistum Berlin, als auch ich durften mit unseren Meinungen, Geschichten und Antworten ein Bild zeichnen, auf dem am Ende zu sehen war, dass die Anzahl der Wege zu Gott genauso zahlreich ist, wie die Menschen selbst. Ich hoffe, es ist uns in



V.l.n.r.: Martin Palaunec (Moderation), Michael H. Kreher, Katrin Weickmann, Julia Koppitz (Moderation), Sebastian Maly SJ, Johannes Wilhelm.

diesem Zusammenspiel gelungen, Vertrauen, Hoffnung und Mut zu wecken, dem Plan Gottes für das eigene Leben nachzuspüren und die ganz persönliche Bedeutung des Wortes Berufung für sich zu entdecken. Denn schlussendlich geht es nicht darum, einen Kernsatz mitzugeben, oder etwas theologisch Wichtiges zu sagen, sondern mit und trotz aller persönlichen Anfragen und Zweifeln ein Begleiter, Ermütiger und Zeichen zu sein für jene, die die Beziehung mit Gott wagen wollen.

Für unsere Ausführungen hätte sich keine dankenswertere Gruppe finden lassen können. Zahlreich erschienen, hörten sie gespannt zu, fragten kritisch nach, lachten an den richtigen Stellen und statt uns anzuschweigen, herrschte am Ende die Meinung vor, dass es hätte gern noch so weitergehen können. Unschwer zu erahnen, tat es das auch, diesmal jedoch in einem noch geselligeren Rahmen und bei Getränken, deren Promillegehalt das obligatorische Wasserglas am Rednerpult überschritt. #Jesuitenkeller

Während meiner Rückfahrt fiel mir im Zug die Berufungsgeschichte des Mose ein und ich schmunzelte über unsere Gemeinsamkeiten. Auch er lehnte erst mal ab, wie die meisten Gerufenen in der Bibel. Schließlich aber ließ er sich ein auf JHWH und erlebte nicht nur großartige Sachen, sondern bekam auch Vertraute an die Seite gestellt, die die eigenen Unzulänglichkeiten mittragen und kompensieren (Aaron, Miriam). Dass Gottes geliebte Kinder durch Mose Segen erfahren und eine Richtung für ihr Leben bekommen haben, steht bei ihm fest und bleibt mir für die Gruppe nur zu hoffen. War möglicherweise jetzt jemand dabei, der in fünf Jahren meinen Platz einnehmen wird? – Vielleicht!

Und am Ende gibt es dann doch noch den Kernsatz... Jedoch kein Bibelvers, kein Blaise-Pascal-Zitat und auch keine Weisheit von Anselm Grün, sondern die Antwort eines fränkischen Benediktinermönchs auf mein vieles Fragen, Jammern, Beschweren und Zweifeln: »Wohin der Herr das Häsele führt, dort setzt er auch a Gräsele!«

Eine Ikone für die KSG

An einem eiskalten, aber sonnenklaren Februarmorgen treffe ich den Künstler Sebastian Hosu im philosophischen Institut in Leipzig. Er malt für die Kapelle der KSG eine Ikone des Seligen Alois Andritzki, die dieses Jahr zum Jubiläumspatronatsfest enthüllt wird – eine großzügige Absolventenspende macht es möglich. Aber wie sieht eigentlich eine moderne Ikone aus, in einer Welt von Facebook und Instagram? Ist ein solches Projekt nicht hoffnungslos aus der Zeit gefallen? Sebastian steht mir Rede und Antwort. Aus Platzgründen können wir hier nur schlaglichtartig einige Ausschnitte des Interviews abdrucken. Das vollständige Gespräch findet sich auf unserem Blog: <https://blog.ksg-freundeskreis.de/ikone>

Dort spricht Sebastian unter anderem über die Arbeit an seiner ersten Ikone für die KSG (ein Jesus-Bild für die Exerzitien im Advent), über die Propstei und über Kirchenkunst im Vergleich zwischen Deutschland und seiner Heimat Rumänien.

Wie Sebastian zur KSG Leipzig kam:

SH: Ich war 2013 bis 2016 als Meisterschüler an der Hochschule für Gestaltung und Buchkunst bei Professor Heribert C. Ottersbach. Im Mai 2013 kam ich das erste Mal nach Leipzig, um mich an der Hochschule persönlich vorzustellen. Erst im Februar hatte ich meinen Führerschein gemacht. Dann bin ich schon drei Monate später mit dem Auto aus meiner Heimat Rumänien hierhergefahren. Einige meiner Arbeiten hatte ich zusammengerollt, in das Auto gepackt und nach Leipzig transportiert, um sie in der Hochschule zu zeigen. Mit Professor Ottersbach haben wir über meine Bilder gesprochen und er hat mir die Zusage gegeben, dass er mich als Meisterschüler nimmt – sonst

wäre ich jetzt nicht hier. Meine erste Wohnung war in der Gießereistraße, in der Nähe der Spinnerei. Da gibt es eine schöne Kirche [Liebfrauenkirche, Anm. der Red.], in der ein Gottesdienst in polnischer Sprache abgehalten wurde. Anschließend habe ich mich mit dem Pfarrer unterhalten und er hat mir von der Studentengemeinde erzählt. Ich habe dort sogar einen Flyer der KSG gesehen und mitgenommen. Dann bin ich mittwochs oder donnerstags in die KSG gekommen. Jörg [Jörg Nies SJ, Anm. der Red.] begrüßte mich und lud mich zu den Sonntagsgottesdiensten mit anschließendem Mittagessen ein. Nach dem ersten Sonntag bin ich auch ein zweites Mal gekommen und schließlich jeden Sonntag hingegangen, auch dienstags zum Café International. Gleich in demselben Jahr hatte Pater Clemens [Clemens Blattert SJ, damals Studentenpfarrer, Anm. der. Red.] die Idee,

Sebastian Hosu



...Fortsetzung von Seite 21

dass er eine Jesus-Ikone haben möchte, als Projekt für die Exerziten im Advent. Bei diesem Projekt habe ich auch Johanna kennen gelernt, die ich 2016 geheiratet habe. [...]

Seine Arbeit an der Alois-Andritzki-Ikone:

SH: Als Erstes lese ich viel über ihn und seinen Lebenslauf. Dabei mache ich mir zunächst Gedanken über ihn, ohne mir ein reales Foto oder Bild von ihm anzusehen. Ich konzentriere mich darauf, wie sein Leben war, und lasse so eine fiktive Form von ihm in meinem Kopf entstehen. Erst danach, als Zweites, schaue ich mir natürlich verschiedene Fotografien von ihm an, aus dem Internet, Gebetsbüchern und anderen Quellen. Meine anfänglichen Gedanken sind schon als Bildinformation da, sie sind ein visueller Eindruck, den ich nicht

in Worte fassen kann. Beim Malen muss ich dann herausfinden, ob es wirklich stimmt, was ich mir vorstelle, oder nicht. Der Eindruck wird konkreter, wenn ich anfangen zu malen. Dann kann ich es auch besser mit Worten beschreiben. Schließlich kommt dann noch die wichtige Frage hinzu, in welchem Raum ich das Porträt schaffe. Für mich spielt der Raum eine genauso wichtige Rolle wie der Inhalt (das eigentliche Porträt).

Sebastian zum Verhältnis von moderner Kunst und Religion

SH: [...] Früher war das Verhältnis von Religion und Kunst ganz eng, wie wir in der Geschichte verfolgen können: Die einen konnten nicht ohne die anderen existieren. Aber heute habe ich irgendwie das Gefühl, dass

sich die Kunst für Gott schämt. Ich selbst finde das schrecklich. Ich denke auch, dass heute in der Kunst vieles nur oberflächlich ist. Es wird Kunst geschaffen und wahrgenommen, die keine Seele hat. Die designerische Präsenz eines Bildes spielt eine wichtigere Rolle als der Inhalt selbst. [...] Für mich hat das etwas rein Oberflächliches, das kein Gewicht hat – aber wie könnte das mit Gott oder Sakralität zusammenpassen? Das ist eigentlich ein Gegensatz. Sakralität ist etwas Tieferes. Maler haben früher sich selbst gegeben, wenn sie ein Bild, eine Ikone gemalt haben. [...] Die moderne Malerei strahlt irgendwie eine Konfusion aus. Ich habe das Gefühl, dass der Künstler selbst total instabil ist und eine Erscheinung, ein sicheres Bild darstellen möchte. Aber diese Erscheinung ist ja nur wie eine Show. Das merkt man, wenn man sich das Bild



Der selige Alois Andritzki, hier in der obersorbischen Schreibweise Alojs Andricki

zwei Minuten angeschaut hat: Dahinter steckt nichts, es ist nur eine Lüge. Das Bild ist nur eine Scheibe, die viel reflektiert, aber dahinter gibt es den Menschen nicht oder dieser Mensch ist nur ganz konfus. [...] Das hat nicht unbedingt mit einem bestimmten Maler zu tun, sondern etwas mit einer ganzen Generation. Ich bin der Meinung, dass der Mensch heute in einer Phase ist, wo er nicht mehr weiß, was links oder rechts bedeutet. Wir leben in einer sehr, sehr instabilen Periode. Die einzige – vielleicht böse – Sache, die den Menschen noch Orientierung gibt, ist das große Interesse für Geld, für das Materielle. Ohne das wäre der Mensch komplett verloren, weil das Geistige total harmlos geworden ist. Wenn man das sieht, dann kann man sofort verstehen, warum Künstler nicht

mehr gerne in der Kirche aktiv sind, etwa mit Ikonen, und in ihrer Kunst nicht mehr über Gott sprechen. Ich denke also, dass man irgendwo anders, in vielen verschiedenen Gebieten des Lebens einige Fragen lösen muss und dann kann man zur Kunst zurückkommen. Es hängt alles zusammen, es ist

nicht nur ein Problem der Kunst, sondern ein Problem des Menschen.

Fragen und Gesprächsprotokoll von Martin Palaunck

Aktuelle Projekte des Freundeskreises

Seit dem letzten Freundesbrief (März 2017) wurden folgende Projekte in der KSG durch den Freundeskreis finanziell unterstützt:

Patronatsfest 2018:	261,49€
Gesellschafts- und Brettspiele:	105,17€
Wanderung Sozialteam:	101,00€
Mikrofone:	104,98€
Gemeindefahrt nach Israel:	1.200,74€
PC-Bildschirme Studierendenbüro:	252,85€
Gemeindewochenende Naumburg:	230,00€

Die Gemeindefahrt der KSG Leipzig und KSG Dresden führte vom 6.-26. März 2018 ins Heilige Land, gefördert von einer großzügigen Absolventenspende und dem Freundeskreis.



In eigener Sache

Patronatsfest und Absolvententreffen

Am Wochenende vom **29. Mai bis 02. Juni 2019** (Himmelfahrtswochenende) wird das Jubiläumspatronatsfest zum 100-jährigen Bestehen der KSG Leipzig stattfinden.

Der Freundeskreis lädt in diesem Rahmen ganz herzlich zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „Nach 100 Jahren Schicht im Schacht – wie katholisch ist die Zukunft?“ am Samstag, 01. Juni 2019 um 10:30 Uhr in den Räumlichkeiten der Propsteigemeinde sowie zu einem

anschließenden kleinen Imbiss ein. Wir freuen uns auf Ihr Kommen! Genauere Informationen bezüglich des Patronatsfestes können Sie der Internetseite der KSG (<https://www.ksg-leipzig.de/patfest100/>) oder dem Flyer entnehmen. Mit einer Anmeldung für den Jubiläumsnewsletter auf unserem Blog (<https://blog.ksg-freundeskreis.de>) erhalten Sie alle wichtigen Informationen ganz bequem direkt per Mail.

Programm Freundeskreis Samstag, 01. Juni 2019

10:30 Uhr Podiumsdiskussion:
„Nach 100 Jahren Schicht im Schacht –
wie katholisch ist die Zukunft?“
mit Clemens Blattert SJ, Dr. Michael
Funke, Dr. Martin Palauneck, Dr. Renate
Richter und Maria Würth
in den Räumlichkeiten der Propstei,
anschließend kleiner Imbiss

Save the date für die Mitgliederversammlung

Ganz herzlich laden wir zum Mitdiskutieren und Mitentscheiden auf der nächsten Mitgliederversammlung des Freundeskreises am 27.10.2019 um 13.45 Uhr im Saal der KSG, Floßplatz 32 ein. Ob auch Gottesdienst und Mittagessen in der KSG vor der Versammlung stattfinden werden – wie es bisher üblich war –, können wir aufgrund der aktuellen Situation leider noch nicht sagen. Interessierte bitten wir daher, beizeiten auf der Homepage der KSG oder unserem Blog nachzusehen.

In Kontakt bleiben

Kommunikation ist keine Einbahnstraße – wir freuen uns über Rückmeldungen, Ideen, Anmerkungen, interessante Informationen und Beiträge für den nächsten Freundesbrief.

Freundeskreis der Katholischen Studentengemeinde Leipzig e. V.

Floßplatz 32

04107 Leipzig

freundeskreis@ksg-leipzig.de

www.ksg-leipzig.de/freundeskreis

Außerdem sind ständig Neuigkeiten und neu erzählte alte Geschichten auf unserem Blog zu finden: <https://blog.ksg-freundeskreis.de>

Kontodaten

Liga Bank e. G. Regensburg

IBAN: DE82750903000008203296

BIC: GENODEF1M05

Wir sind berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen.